

TITELSEITE

## Tausende Pflegestellen einsparen

# Avenir Suisse will Fachkräftemangel mit mehr Effizienz beheben – und stösst auf Skepsis

hhs. · Angesichts der Alterung der Gesellschaft steht die Schweiz vor der Herausforderung, wer sich künftig um all die Senioren kümmern soll. In der Pflege zeichnet sich ein gravierender Personalmangel ab, auch wegen der SVP-Zuwanderungsinitiative. Der Think-Tank Avenir Suisse zeigt nun auf, wie sich bis zu 14 000 Stellen einsparen liessen. Im Zentrum steht ein «effizienterer Einsatz des Personals». Grosse kantonale Unterschiede bei der Inanspruchnahme von Pflegediensten stützen die These, dass mancherorts Optimierungsbedarf besteht. Zudem gehen heute viele noch rüstige Rentner ins Heim, statt sich zu Hause von der Spitex versorgen zu lassen.

Skeptisch auf die Vorschläge reagiert der Heimverband Curaviva. Die Alters- und Pflegeinstitutionen seien wegen der Ressourcenknappheit schon heute gezwungen, möglichst effizient zu arbeiten, sagt Sprecher Yann Golay. «Spielraum für überflüssige oder nur schon grosszügige Leistungen gibt es keinen.» Auch mit baulichen Massnahmen, wie sie Avenir Suisse ebenfalls fordert, liessen sich nur noch vereinzelt Zeit und Personal sparen – die meisten Heime hätten diese bereits vorgenommen.

Helena Zaugg vom Verband der Pflegefachleute sagt: «Wenn man die alten und pflegebedürftigen Menschen mit Respekt pflegen will, benötigt das Pflegepersonal Zeit, das lässt sich nicht wegrationalisieren.» Auch sie sieht aber noch Potenzial für Effizienzsteigerungen. In der Pflege machten traditionellerweise alle alles, egal, ob jemand einen Pflegehelferinnen-Kurs absolviert habe oder eine Fachhochschule. «Hier gibt es einen Paradigmenwechsel, das Personal wird vermehrt gemäss seinen Kompetenzen eingesetzt – das spart Kosten.»

---

SCHWEIZ SEITE 13

## Jeder Senior an den richtigen Platz

**Laut Avenir Suisse liessen sich durch mehr Effizienz Tausende von Stellen in Heimen und bei der Spitex einsparen**

**Die Gesellschaft altert rapide, die Rekrutierung von Personal im Ausland ist gefährdet: Es braucht neue Ideen, um die Lücken bei der Pflege zu füllen. Einige Kantone gehen mit gutem Beispiel voran.**

Simon Hehli

Der Begriff hat einen Wikipedia-Eintrag und taucht in fast jeder Rede von Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann auf: Fachkräftemangel. Im Gesundheitswesen macht er sich seit einiger Zeit unangenehm bemerkbar, doch richtig gravierend wird die Situation voraussichtlich in den nächsten Jahrzehnten – speziell im Pflegebereich. Demografische Fakten lassen sich nicht leugnen: Die Anzahl der über 80-Jährigen wird bis 2035 um mehr als 80 Prozent steigen. Auch wenn die Senioren immer rüstiger

werden, wird ein beträchtlicher Teil irgendwann auf Pflege angewiesen sein. Das Wachstum der werktätigen Bevölkerung hält nicht Schritt – und damit wird die Rekrutierung des Pflegepersonals weiter erschwert.



Dank dem Einsatz von Spitex-Mitarbeiterinnen können Senioren länger zu Hause leben. [www.spitex.ch](https://www.spitex.ch)

### **Bis 14 000 Stellen weniger**

Avenir Suisse hat im Juni eine Studie zur Alterspflege veröffentlicht. Die liberale Denkfabrik untersuchte darin auch, welche Auswirkungen es hätte, wenn alle Kantone ihre Mittel im Pflegebereich mindestens gleich effizient einsetzen würden wie der schweizerische Durchschnitt – und kam auf ein Sparpotenzial von gegen zwei Milliarden Franken jährlich. Für die NZZ hat Studienautor Jérôme Cosandey nun zusätzlich berechnet, auf wie viel Personal man verzichten könnte. Auch diese Zahl ist beträchtlich. Heute gibt es in der Pflege in Heimen oder durch die Spitex rund 108 000 Vollzeitstellen. 12 000 bis 14 000 Stellen liessen sich einsparen, sagt Cosandey.

Avenir Suisse plädiert nicht etwa für eine brutale Entlassungsrunde in der Gegenwart, sondern antizipiert die Entwicklung der nächsten Jahre. Laut einem Bericht des Bundesrats werden bis 2020 in der Pflege 17 000 neue Stellen nötig, zudem müssen 60 000 Pflegenden ersetzt werden, die in Pension gehen. «Ein effizienterer Einsatz des Personals kann helfen, diese grossen Lücken zu schliessen», sagt Cosandey. Zumal es nach dem Brexit-Entscheid noch unklarer geworden ist, wie es mit der Umsetzung der SVP-Zuwanderungsinitiative und der Personenfreizügigkeit weitergeht. Rund ein Drittel der Angestellten in Heimen und Spitex kommt heute aus dem Ausland.

### **Liftfahren kostet Zeit**

Ansetzen liesse sich an mehreren Punkten. Erstens ist in modernisierten Heimen die Personal-Effizienz besser, denn relativ banal wirkende bauliche Massnahmen entfalten Wirkung: Sind alle Zimmer auf einem Stockwerk, entfällt das Liftfahren; eine zentral gelegene Material-Station spart den Angestellten ebenso Zeit wie ergonomisch gestaltete Duschen und WC.

Zweitens sei nicht in allen Kantonen der Mix zwischen ambulanter und stationärer Betreuung optimal, sagt Cosandey. So gingen Senioren oft zu früh in ein Pflegeheim. «Sie sind zu wenig informiert über Angebote, die es ihnen ermöglichen würden, noch zu Hause zu bleiben, wie Spitex, Mahlzeitenservices, Haushalthilfen oder Fahrdienste.» Im Kanton Schwyz beispielsweise hätten 70 Prozent der Heimbewohner in einer tiefen Pflegestufe keinen Kontakt mit Spitex-Organisationen gehabt. Andere Kantone würden stärker auf die Sensibilisierung ihrer alten Einwohner setzen. «In der Waadt oder in Basel-Stadt findet kein Heimeintritt ohne vorangehendes Orientierungsgespräch statt.»

### **Zu lang daheim ist auch teuer**

Nachteilig für Finanzen und Personalbedarf ist es jedoch auch, wenn Pflegebedürftige zu lange daheim bleiben. Laut Cosandey können die täglichen Spitex-Kosten bereits nach 60 bis 120 Minuten Tagespflege die Tagespauschale eines Pflegeheims übersteigen. «Heime setzen ihre Ressourcen effizienter ein: Es bestehen dort keine unproduktiven Anreisewege, und die Mitarbeiter können besser entsprechend ihren Kompetenzen – hochqualifiziertes Personal für die Pflege, weniger qualifiziertes für die Betreuung – eingesetzt werden.» Es gehe deshalb darum, für jeden Einzelfall das beste – und damit auch kostengünstigste – Angebot zu finden, sagt Cosandey.

Grosse kantonale Unterschiede gibt es auch bei der Inanspruchnahme von Pflegedienstleistungen. Laut der Studie werden in einigen Kantonen – etwa in Appenzell Ausserrhoden, Uri oder Schaffhausen – im Pflegeheimbereich mehr Leistungen konsumiert als in anderen Kantonen. Für Cosandey ist dies kulturell bedingt wie auch eine Folge eines grösseren Angebots im Heimbereich beziehungsweise eines knapperen Angebots an Spitex-Leistungen.

### **Keiner will bei der Pflege sparen**

Einschränkungen beim Personalausbau, die durch Effizienzgewinne ermöglicht werden, sollten den Staatshaushalt schonen, dürften aber nicht zur Minderung der Qualität führen, betont Cosandey – das würde das Volk auch nicht goutieren. Anders als etwa bei der Sozialhilfe sei die Bereitschaft gering, Kürzungen zuzustimmen. «Denn jeder Bürger hofft, lange zu leben, und geht deshalb davon aus, irgendwann vielleicht auch auf die Pflege angewiesen zu sein.»

© **Neue Zürcher Zeitung**